

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 1

Artikel: Zum Neujahrsgross

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 3. Januar.

XII. Jahrgang. 1867.

Nr. 1.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wiesland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1866 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refusiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der H. Offiziere.

Basel, 19. Dezember 1866.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Zum Neujahrsgruß.

(Von einem schweizerischen Generalstabsoffizier.)

Ein inhaltschweres Jahr geht dieser Tage zu Ende und bald steigt am Horizonte ein neues Jahr hervor; das scheidende läßt uns Europa in Waffen und mit den Waffen in der Hand tritt das neue an uns heran, ähnlich wie der ewig denkwürdige Jahreswechsel von 1814, nur mit dem Unterschied, daß dazumal offener Kriegszustand da lag, während jetzt die Kriegsfahel nur unter der Asche glimmt.

Bei dieser Sachlage sei es uns erlaubt, etwas näher zu untersuchen, wie es bei drohender Eventualität bei uns steht, es sei uns erlaubt bei dieser Gelegenheit zum allgemeinen Nutzen und Frommen, selbst auf die Gefahr hin unangenehme Wahrheiten sagen zu müssen, in unsern personellen und materiellem Stand einzutreten.

Nach dem unglaublich kurzen und glücklichen Feldzug der Preußen erklärte die Presse aller Herren Länder das Jüdnadelgewehr und die allgemeine Wehrpflicht als die Hauptfaktoren dieser Siege. Ueberall wurde der Ruf nach allgemeiner Wehrpflicht und Hinterladungsgewehren laut. Das letztere wird nun überall eingeführt, die erstere wird sich wohl schwerlich allgemein Bahn brechen.

In der Schweiz bestand dieselbe theilweise seit Jahrhunderten, präziser seit 1848, und dennoch scheint dieselbe vielen unserer Stürmer und Heuler nicht zu genügen. Man will das ganze Volk bewaffnen, ja wenn möglich die Blinden und Lahmen wehrbar machen, vergißt aber, daß die beste Wehrkraft eines Landes in der Intelligenz seiner Führer liegen muß, die nur durch tüchtige Instruktion und genügende Praxis zu erlangen, daß hauptsächlich die Truppe körperlich fähig sein muß Strapazen zu ertragen, ansonst sich nach wenigen Wochen

die Spitäler und Lazarethe auf eine Grauen erregende Weise füllen und die Leute wie Fliegen wegsterben, daß dadurch alle Bewegungen der Armee leicht gehemmt, die Verpflegung und der Sanitätsdienst außerordentlich erschwert werden.

Dem Drängen nach Vergrößerung unserer Wehrkraft, die, nebenbei gesagt, zum größten Theil nur von Leuten kommt, die nie eine Uniform getragen und hinter dem Wirthstische die halbe Welt fressen wollen und wenn ins Feld geht, irgend ein Amt haben, das sie von der Dienstpflicht dispensirt, wagen wir einen Antrag entgegen zu stellen, der eher auf eine Verminderung unserer Waffentragenden hinausgehen würde.

Wenn die beantragte enorme Ausgabe für Repetirgewehre nutzbringend sein soll, so müssen dieselben in Hände kommen, die dienstfähig sind; um dieses zu beurtheilen, müssen wir über alle Wehrmannschaft eine genaue ärztliche Visite ergehen lassen und zwar von Ärzten, die das volle Pflichtgefühl haben und auch schon zu wiederholten Malen Truppenzusammenzüge oder große Wiederholungskurse mitgemacht, sich daher ein richtiges Urtheil zutrauen können.

Wenn man die in der Schweiz. Militär-Zeitung Nr. 48 vom 29. November 1866 besprochene Broschüre, betitelt „über schweizerisches Militärwesen“ von einem Militärarzte, liest, ist man überrascht über die große Zahl der Dienstuntauglichen und mancher stellt die Behauptung auf, ja von den Entlassenen wäre noch mancher diensttauglich, wenn er nur recht verwendet würde. Wir geben dieses zu, aber wir fordern die richtige Verwendung, d. h. diejenige zu nicht gewehrtragenden Diensten, um eben im Augenblick eines Feldzuges nicht diensttaugliches lebendes Material in den verschiedenen Depots, Ambulancen und Spitälern zurücklassen zu müssen, andererseits dadurch auch darin die so nothwendigen Schreibenden, kontrollirenden, ordnenden und pflegenden Kräfte zu vermehren und zu unterstützen, denn auch dieser Dienst ist von großer Wichtigkeit und bedarf vieler Hände und Köpfe, ist aber überhaupt bei uns viel zu wenig besorgt, eingeleitet und gepflegt für einen Grenzfall.

Mache man die Sanitätskontrolle über die Mannschaft bei jedem neu einrückenden Bataillon, wie dieselbe vor dem Beginn des Truppenzusammenzuges im Hochgebirg im Jahr 1862 gemacht wurde und schaue dann wie viel von den 20 Proz. Ueberzähligen noch bleiben; wenig sehr wenig, aber dafür haben wir dann gesundes, starkes Material.

Gehen wir nun etwas weiter und betrachten die Instruktion, im Vergleich zu den Anforderungen der Neuzeit.

Bei der Artillerie dürfen wir im Allgemeinen annehmen, daß dieselbe bei tüchtiger Leitung so ziemlich auf der Höhe ihrer Aufgabe ist, wenigstens nach den Resultaten zu urtheilen, die die Artillerie bei allen Truppenzusammenzügen und speziell bei dem Artillerie-Truppenzusammenzuge bei Frauenfeld zu Tage brachte; freilich kam demselben indirekt zu gut, daß in Folge der Umänderung des Materials dieser Waffe die betreffenden Offiziere und die Mannschaft

genöthigt war, mit großem Eifer und Fleiß sich mit der neuen Waffe zu beschäftigen und mancher Offizier, der etwas Ehrgeiz hatte, aus dem höchsten militärischen Dolos far niente aufgerüttelt und zum Studiren angespornt wurde. Ob auch die Geschütz-zahl überhaupt der Stärke unseres Kontingents entspreche oder nicht, ist eine Frage, die wir nicht außer Acht lassen, aber auch nicht besagen wollen; im Verhältniß z. B. zu der im böhmischen Feldzuge verwendeten Artillerie steht sie bei weitem nicht. Doch überlassen wir die Lösung dieser Frage gerne kompetentern Offizieren.

Beim Genie können wir das Gleiche annehmen, doch ist die Zahl dieser Truppen zu schwach. Bei einem ausbrechenden Krieg sollten jedenfalls aus den Depotklassen des Landsturms starke Arbeiterkolonnen gebildet werden.

Die großen Leistungen der im letzten Feldzug in Böhmen von den Preußen organisirten speziellen Eisenbahnbaukorps werden an maßgebender Stelle gewiß gewürdigt worden sein und darauf bezügliche Vorschläge bereit liegen, ohne daß wir weiter darauf einzugehen haben.

Die Instruktion der Schützen scheint nach den Vorlagen der Versammlung der Schützen-Waffenhefs in Olten vom 20. Sept. 1866 noch auf etwas wackligen Füßen zu stehen. Stand und Feld machen jeder noch seine Ansichten geltend, ebenso Dilettantismus und Felddienst mit dieser Waffe. Wie und durch wen da geholfen werden soll, ist uns nicht bekannt, denn der Bundesrath und die Bundesversammlung waren in dieser Beziehung bei den betreffenden Berathungen nicht einig.

Bei der Infanterie, glauben wir, sollte mit Einführung der Hinterladungswaffen auch die Instruktionszeit verlängert, die Schießübungen müssen mehr gepflegt werden, mit der zerstreuten Gefechtsart müssen Offiziere und Truppen gründlich bewandert sein und das Manöver mit Kompagniekolonnen und Halbbataillonen muß mehr geübt werden, denn hauptsächlich dieser Gefechtsart verdanken die Preußen viel ihrer kleinen Theilsiege. Daß diesen Übungen ein genügender theoretischer Kurs für die Stabsoffiziere und alten Hauptleute vorausgehen sollte, ist selbstverständlich — wo derselbe nicht existirt, sollte er von Bundeswegen gefordert werden. Kleine Kantone könnten zusammen solche theoretische Kurse für ihre resp. Stabsoffiziere abhalten lassen. Wir würden selbst nicht ungerne sehen, wenn in dieser Beziehung vom eidgen. Militärdepartement ein Instruktionsplan aufgestellt, der die hauptsächlichsten Instruktionen bestimmen würde.

Daß, wo kantonale Truppenzusammenzüge möglich, dieselben für unser Wehrwesen von großem Nutzen sind, ist längst bekannt. Bei Wahl und Ernennung der Stabsoffiziere möchten wir die eidgen. Inspektoren, resp. den Bund, auch gerne etwas mit-sprechen lassen. Ohne spezielle Fälle berühren zu wollen, dürfte eine strengere Kontrolle der Fähigkeiten nur zum Guten sein. Wir verlangen fähige Offiziere, nicht politische Größen als Stabsoffiziere. Jedem das Seine!

Was die Kavallerie betrifft, so ist dieselbe, was Qualität und Quantität betrifft, zu schwach, doch sind unsere Verhältnisse nicht darnach, um diesem Mangel abhelfen zu können. Wenn wir es nur dazu bringen, daß wenigstens die Guiden, denen so wichtige Dienstverrichtungen im Felde obliegen, gut instruiert und beritten sind. Ob bei Auswahl der Lehren nicht ein anderer Rekrutierungsmodus zweckmäßig wäre, läßt sich erörtern; wir glauben in der Weise, wie beim Partrain die Kompagnien zusammengestellt werden. Jeder Kanton sollte eine bestimmte Anzahl Rekruten zur Kavallerie liefern und in den Rekrutenschulen würden durch die Instrukto- ren die fähigsten den Guiden zugetheilt.

Den neuen Gesetzesentwurf über Bildung und Verstärkung des Partrains begrüßen wir mit Freuden, es wird dadurch eine bedeutende Lücke ausgefüllt, eine wunde Stelle in unserer Organisation geheilt.

Nachdem wir nun die bei uns bestehenden Waffen alle nach einander besprochen, erlauben wir uns die Errichtung einer weiteren Waffengattung anzupfehlen. Nämlich die Feld-Gendarmerie im Sinne und Geist wie solche in andern großen Armeen besteht und bei einer Milizarmee doppelt nothwendig ist.

Wir gehen über zu der Instruktion der Stäbe und stürmen mit der Thüre zum Hause herein, indem wir mehr Übung und Dienstgelegenheit für dieselben verlangen, besonders die so nothwendige Berührung mit den Truppen für die Generalstabs-offiziere (bei der Artillerie kommt dieser Uebelstand weniger vor), um dadurch auch nur einigermaßen denselben Sicherheit im Kommandiren und Truppenführen zu verschaffen, denn durch Selbststudium ist dieses nicht zu erlernen.

Wir möchten beantragen, die Generalstabs-offiziere, vom Major abwärts, seien in ihren Kantonen alljährlich bei den Wiederholungskursen der Bataillone in Dienst zu berufen und ihrem Grad entsprechend zu verwenden (nicht als Galoppins der Kommandirenden). Ähnlich wie dies in Frankreich geschieht (als Truppenoffiziere). Dadurch würde die vielerorts von den kantonalen Instrukto- ren bei den Truppen gepflegte Abneigung gegen den Generalstab gebrochen, das Gefühl des gegenseitigen Bedürfnisses wach gerufen werden. Die Kommissariatsbeamten sind in gleich entsprechender Weise zu beschäftigen, damit dieselben auch eine Idee von dem bekommen, was eine Truppe wirklich braucht und was ein Quartiermeister leisten soll und muß.

Für den effektiven Dienst wünschen wir, daß es den Generalstabs-offizieren aller Grade gestattet werde, drei Pferde halten zu dürfen. Zwei sind schon darum ungenügend, weil der Offizier gezwungen ist, einen Bedienten bei sich zu halten, der nicht zu Fuß gehen kann, wenn er seinen Dienst recht machen soll. Des weitern wären wir der Ansicht, es sollte wenigstens bei jedem Divisionsstab eine leichte zweispännige Feldealeche vorhanden sein. Wer je den Dienst in dieser Stellung gemacht, wird nur zu gut wissen, daß das kein Luxus ist.

Wir können nicht umhin am Schlusse über das

Personelle noch eine Thräne dem Institut der Stabssekretäre zu weihen.

Diese dem schreibenden Theil des Stabes zuge- theilten Herren sind viel zu wenig geübt und dienstlich gebildet. Vom Rapport- und Rechnungswesen verstehen die meisten nichts und doch sollte diese Branche unbedingt in einem Brigade- oder Divisions- Bureau denselben überbunden werden können, denn dieselben haben Zeit und Weile am Bureau zu sitzen, die eingehenden, leider nur zu oft unrichtigen Ba- taillons-Situations-Rapporte zu durchgehen, korri- giren, ergänzen u. und die Brigade- und Divisions- Rapporte auszufertigen. Nur zu oft mußten bei un- sern Truppensammeln die besten Offiziere halbe Nächte in diesem Wirrwar arbeiten und versäumten des Vormittags manche lehrreiche Stunde der In- struktion ob dieser Arbeit. Ein alljährlicher Unter- richt von 8 oder 10 Tagen für eine Anzahl Stabs- sekretäre, unter einem tüchtigen Kommissariatsbeam- ten und einem Stabs-offizier, würde zur Ausfüllung dieser Lücke mehr denn genügen, das eidgen. Budget wenig belasten und die Kriegsbereitschaft wesentlich erleichtern. Ueberdies betrachten viele Stabssekretäre diese Plätze als Sinecuren — und leider sind sie es auch nach der jetzigen Organisation.

Wir gehen über zum Materiellen.

Dasjenige der Artillerie ist in Ausführung, die Prüfung und Annahme der Geschütze Händen an- vertraut, über deren Genauigkeit und Gewissenhaf- tigkeit wir mehr denn beruhigt.

Für die Infanterie soll eine große Anzahl Win- chester-Gewehre, als die beste jetzt bekannte Waffe, angeschafft werden. Daß auch hier genügende Kon- trolle nicht fehlen wird, hoffen wir zuversichtlich. Was die Umänderung der noch brauchbaren Stuger, Infanterie- und Jägergewehre, nach dem System Milbank-Amsler betrifft, so läßt sich nur die Frage aufwerfen, ob nicht möglicher Weise seit dem 28. November (Datum der betreffenden Botschaft des Bundesrathes) noch Gewehrumänderungen entstan- den, die noch Besseres leisten, so z. B. das neue Gewehr der Gebr. Pfyster, das bei vollkommenem Verschuß gestattet, bis auf 12 Schüsse in der Mi- nute zu thun. Wir möchten für solche technische Fortschritte gerne das Protokoll offen behalten so lange als möglich. So wenig als es in Frankreich als ein Fehler betrachtet wurde von dem bereits be- schlossenen Gewehr Chassepot zurückzukommen, weil man noch Besseres fand, ebenso wenig kann es für uns fehlerhaft sein, wenn wenigstens solche Gewehre noch von der Kommission geprüft würden. Gut ist gut, aber besser ist noch besser.

Was die Fabrikation der Munition betrifft, so sind wir Gegner jeglicher Regiefabrikation, die freie Konkurrenz ist die beste und billigste Kontrolle.

In diesen Abschnitt gehört auch die Bekleidung und Ausrüstung, enthalten uns aber jeglichen An- trags darüber, weil wir gerne zuerst darüber die Ansicht des edlen Siebengestirns, der eidgen. Er- sparniskommission vor uns haben möchten. So oder anders muß dieselbe mit ihren Anträgen hervor, denn viele Kantone halten wegen dieser noch offenen

Frage mit ihren Anschaffungen zurück und Vieles bleibt deshalb in der Schwebe.

Wir schließen mit einem herzlichen Neujahrswunsch an unsere Kameraden und der Hoffnung, auch im künftigen Jahr zuweilen ein Wort mit ihnen zu sprechen.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

Am zähesten vertheidigten die feindlichen Truppen die Walkparthien, die in kleinen Gruppen den Abhang des Rooter Berges bedecken. Mehrere dieser Wäldchen wurden verschiedene Male von den Unsern genommen und wieder verloren. Wir konnten jeden Mann sehen, der fiel. Es war bei dem prachtvollen Wetter ein wirklich sehr interessantes, im höchsten Grade fesselndes Schauspiel.

Im Allgemeinen rückten jedoch unsere Truppen vor und es hatten dieselben endlich, nicht ohne Mühe, die östlichen Ausläufer des Rooter Berges bald erstiegen (einmal sahen wir, wie sich eine feindliche Kompagnie, ganz oben auf dem Berge, in einem Hohlwege in Hinterhalt gelegt hatte, ein halbes Bataillon unserer Infanterie aber, in ganz offenem freiem Terrain, gerade gegen diesen Punkt vorrückte, jedoch auf zehn Schritte vom Hinterhalt angelangt, mehrere Salven ins Gesicht erhielt und wie Spreu auseinander und wieder den Berg hinunter stob), als unsere Batterie, es mochte gegen 2 Uhr sein, und die zu unsern Füßen gestandene Infanterie und leichten Batterien waren schon vorgerückt, Befehl erhielt, ebenfalls über Honau gegen Gislifon vorzugehen.

Die Batterie rückte nun, rechts abmarschierend, mit Benützung des Weges, welcher von Berchtswyl längs der Reuß nach Honau führt, vor, wobei beinahe ein Geschütz von dem schmalen schlechten Wege, wo derselbe von der Höhe steil nach dem Binzbach hinunter führt, in die Reuß gestürzt wäre.

In dem kleinen Wäldchen zwischen dem Binzbach und Honau hatte eine Feldschmiede einer der leichten Batterien ausgepakt, Feuer angemacht und die Schmiede beschäftigten sich in größter Ruhe mit Beschlagen einiger Pferde.

Bald war die Batterie in Honau, wo unser Arzt in ein Haus gerufen wurde, um bei der Operation des am Arme verwundeten Kommandanten Benzinger von Appenzell Hilfe zu leisten (es hieß damals, es werde eine Amputation nöthig werden, was jedoch, so viel uns bekannt, nicht der Fall gewesen), und wie sie aus dem Dorfe auf die Straße Zürich-Luzern einbog, ertönte plötzlich, nachdem seit geraumer Zeit nur einzelne Schüsse vernommen worden waren, ein wirklich sehr heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer von Gislifon herüber; zugleich erschien

auch ein Bataillon, völlig aufgelöst, in hellem Laufe zurückgehend.

Ein Theil des Bataillons lief an uns vorüber, während die übrige Mannschaft desselben sich in der nahen Riesgrube hinter einigen kleinen Häuschen, hinter Borden und den großen Obstbäumen, mit welchen hier das Terrain besetzt war, deckten.

„Im Trab Marsch“ und bald darauf im „Galopp Marsch“, kommandirte nun unser brave Hauptmann und mit Hurrah-Rufen, die Kanoniere im Laufschrift folgend, rückte unsere Batterie, links von der Straße abbiegend, in dem nämlichen Momente in die Feuerlinie vor und progte ab, die Geschütze des engen Raumes wegen zum Theil zwischen diejenigen einer 6-z Batterie, Müller von Margau, hineinschiebend, in welchem rechts von derselben, unten auf der Straße, eine 6-z Batterie, Rust von Solothurn, mit Zurücklassung eines Geschützes und mehrerer tochter und verwundeter Leute und Pferde ebenfalls den Rückzug antrat.

Der Vormarsch der Batterie mußte des Terrains wegen in Kolonne mit Piccen geschehen. Unmittelbar hinter der Position angelangt, wurde sodann ein Geschütz ums andere placirt.

Nota. Dieser Weiler (Honau) wurde von der Brigade Egloff und ihrer Artillerie besetzt und die Kolonne setzte ihren Marsch gegen Gislifon fort. Allein ein Bataillon, welches unter das direkte Feuer eines Redans von Gislifon gerieth, erhielt einen solchen Kartätschenhagel ins Gesicht, daß es zurückwich; ein zweites Bataillon folgte demselben bis hinter eine nahe gelegene Riesgrube. Unterdessen hatte ein anderes Bataillon (das Bataillon Heusler), vom Brigadefeldkommandant geführt und der Batterie Rust unterstützt, unter dem Schutze einer Jägerfette, links bis auf eine Anhöhe vorrücken können, welche unmittelbar mit dem Dorfe Gislifon zusammenhängt. Dasselbst schloß sich ihm das vierte Bataillon (Benzinger) an, welches der Divisionsadjutant, Oberstlieut. Siegfried, herbeiführte. Diese Truppen rückten vor und schlossen das Dorf enge ein, indem sie sich etwas rückwärts links von der Batterie Rust aufstellten, welche sich bis zu den ersten Häusern vorbegeben hatte. Aber plötzlich entlud sich gegen die Truppen ein solches Infanterie- und Artilleriefeuer, daß die vorgeschobenen Jäger nicht mehr Stand hielten; die Batterie, da sie sich nicht mehr unterstützt sah, fand sich genöthigt sich zurückzuziehen. Es bedurfte der vollen Thatkraft des Brigadefeldkommandanten (Oberst Egloff) und des Adjutanten der Division, um die Bataillone zurückzuhalten und es war zugeweihe das gute Beispiel des letztern, welches die Plänkler bewog, wieder gegen Gislifon vorzurücken und gute Stellungen einzunehmen, von wo aus sie ihr Feuer wirksam fortsetzen konnten. Eine Kompagnie des Bataillons Heusler rückte mit ihrem Hauptmann an der Spitze vor; die Truppen hörten auf zu weichen und giengen zum Angriff über. Während dessen